

**Lesepredigt für den zweiten Sonntag nach Ostern – Misericordias
Domini am 18.04.2021**

*Vikar Maximilian Kröger
Kirchenregion Angeln-Süd*

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Joh 10,11a.27-28a

Eingangpsalm: Psalm 23 (<https://www.bibleserver.com/LUT/Psalm23>)

AT-Lesung: Ez 34,1-2(3-9)10-16.31 (<https://www.bibleserver.com/LUT/Hesekiel34>)

Evangelium: Joh 10,11-16 (<https://www.bibleserver.com/LUT/Johannes10>)

Predigttext: Ez 34,1-2(3-9)10-16.31

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn mich Alltagsorgen oder Zweifel plagen, wenn ich mal nicht weiterweiß, dann wende ich mich an meine Verlobte. Wir verbringen die meiste Zeit zusammen und es beruhigt mich, dass wir über alles reden können und gemeinsam Lösungen finden können.

Ihr geht es zum Glück auch so mit mir. Gerade in den intensiven und stressigen Momenten hoffe ich, für sie so da zu sein, wie sie es für mich ist. Mit offenem Ohr und gutem Rat und Zuspruch, manchmal auch etwas mahnend, korrigierend, aber vor allem aus tiefen Herzen.

Ich bin froh, dass ich mit meinen Gedanken und Entscheidungen nicht allein bin. Dass wir uns in den Arm nehmen können und füreinander da sind. Das macht vieles einfacher.

Das alte Wort des Propheten Ezechiel, heute am sog. Hirtensonntag, regt dazu an, einmal in sich zu horchen und sich zu fragen, wer mir eigentlich den richtigen Weg zeigt. Wo bin ich Hirte für andere? Wo gebe ich auf jemanden Acht? Und wer übernimmt die Hirtenaufgabe für mich? Wo achtet jemand auf mich?

Im Alten Testament ist der Hirte ein wahrer Ehrentitel. Ein Titel für Könige. Für Führungspersonen und Entscheidungsträger.

Der Prophet teilt gegen diejenigen aber erst einmal richtig aus. Er wettet gegen die schlechten Hirten Israels: *„Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?“*

Das Bild des Hirten ist gut und leicht verständlich. Ein Hirte kümmert sich gut um seine Schafe. Er bringt seine Herde auf grüne und saftige Weiden. Er beschützt seine Herde vor Gefahren wie bösen Wölfen. Er hält sie zusammen. Wenn ein Schaf verloren geht, so macht er sich auf die Suche und bringt es zurück. Er kümmert sich um die Kranken und stärkt die Schwachen. Kurzum: Ein guter Hirte umsorgt seine Herde. Er hört und sieht ihre Bedürfnisse und sie können sich auf ihn verlassen.

Ezechiel kritisiert nun die Hirten Israels stark. Alles, was ein Hirte tun sollte, tun diese Hirten nicht! Sie nähren sich am Fett und kleiden sich in Wolle, doch weiden lassen sie die Schafe nicht. Die Schwachen gehen unter, die Kranken heilen sie nicht, die Verirrten holen sie nicht zurück, die Verlorenen suchen sie nicht. Zerstreut irren die Schafe umher, den wilden Tieren sind sie schutzlos ausgeliefert.

Bitterkeit und Frust über die Entscheidungsträger im Land werden hier offen angesprochen.

Die schlechten Hirten kreisen nur um sich selbst. Sie sind auf ihr eigenes Überleben und ihren Vorteil bedacht. Sie hören nicht mehr auf die Sorgen und Nöte der Herde – so der Vorwurf.

Im Wort des Propheten ist die Verbitterung seiner Zeit zu hören. Der Prophet Ezechiel war ein Priester, der nach dem Verlust des eigenen Landes durch die übermächtigen Feinde in die Verbannung nach Babylon deportiert worden war. Ein einschneidendes Erlebnis in der Geschichte Israels, das sog. babylonische Exil. Das Volk zerstreut und ohne Perspektive. Die Würdenträger wurden als die Verantwortlichen für den Untergang angesehen.

Angesichts des Exils muss die Übertragung des Hirtenmotivs auf Gott ein tröstlicher Gedanke gewesen sein. Nur Gott selbst kann sein Volk noch retten.

Und so fährt Ezechiel fort: Gott selbst will sich als Hirte seiner Herde annehmen. Gott will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen, das Verwundete verbinden und das Schwache stärken. Es ist die Hoffnung auf Rettung durch Gott, die der Prophet verkündet. Was verloren war, wird wieder gefunden, wer sich verirrt hat, wird zurückgebracht. Die Herde wird wieder vereint durch Gott.

Am zweiten Sonntag nach Ostern steht das Heilsmotiv des guten Hirten im Zentrum. Was verloren war, wird wiedergefunden. Als angehender Pastor, das Wort steht übrigens auch für Hirte, erlaube ich mir einmal, für uns nicht nur die Perspektive der Schafe einzunehmen, sondern auch darauf zu blicken, was das Hirtenamt für einen jeden von uns selbst ausmacht. Denn wie ich am Anfang sagte, hilft es mit dem Text einmal aufzuhorchen und zu überlegen, auf wen eigentlich achte ich und wer passt auf mich auf.

Aber zunächst da bittere Machtwort, das Ezechiel spricht. Bitterkeit, die leicht nachempfunden werden kann. Die Deutschen sind ja gerne bitter. Und es lässt sich ja auch wirklich leicht in Frust und Bitterkeit verfallen in diesen Tagen. Frust über eine schleppende Impfkampagne, Bitterkeit über die Coronazahlen und die damit verbundenen Maßnahmen. Ärger über Regelwerke und Verordnungen der Regierung und der EU. Trauer über unsere lieben Verstorbenen. Sich bei alledem im Negativen zu verlieren, das geht schnell.

Und es geht noch schneller, den anderen dafür die Schuld zu geben und eben bitter zu werden – auch und gerade wegen der anderen: „Da hält sich doch keiner mehr dran. Das ist der Schlamassel“ sagen die einen. Einsicht und Verstand. Das lohnt doch nicht mehr bei dem“ sagen die anderen. Das Vertrauen ist weg. – „Da ist Hopfen und Malz verloren.“

Glaube und Vertrauen an das Gute im Menschen werden oft herausgefordert und nicht selten enttäuscht. Enttäuschung in die Führungsqualitäten der anderen. Enttäuschung aber auch über uns selbst und unser Menschenbild. „Wie konnte ich nur so dumm sein“ ...

Die Achtsamkeit für den anderen schwindet somit schnell und weicht dem Blick auf das eigene Wohl.

Wird dadurch jeder dem anderen gegenüber aus Frust und Bitterkeit heraus zum schlechten Hirten?

Das mag passieren.

Dabei weiß der Kopf es doch eigentlich besser! Es ist doch klar, wie man sich gegenüber anderen verhalten sollte, wie sich ein guter Hirte verhalten soll. Aber es selbst ausprobieren? Weiter auf Vertrauen pochen? Das Risiko, wieder enttäuscht zu werden, ist dann doch zu groß, oder?

Wieder enttäuschter Glaube, wieder enttäuschte Hoffnung, wieder enttäuschte Liebe?

Signifikant dafür stehen die vielen kleinen Tode im Alltag, wenn Egoismus anderen Leid zufügt, wenn Vertrauen enttäuscht und Wohlwollen missbraucht wurde. Stellvertretend dafür steht der Tod Jesu am Kreuz. Das Ende jeglicher Menschlichkeit...Aber kann wahre Liebe wirklich sterben?

Im Licht von Ostern, im Glauben an die Auferweckung Jesu, zeigt sich die Hoffnung auf das Gute, auf die wahre Liebe, die selbst über den Tod hinausführt und lebendig ist!

Das Vertrauen auf diese zutiefst gehende Liebe Gottes lässt Neues heranwachsen, die vielen kleinen und großen Tode überstehen und hilft, sich nicht der Verbitterung, sondern der Hoffnung hinzugeben.

Christus spricht: *Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören mich und ich kenne sie. Und ich gebe ihnen das ewige Leben* (nach Joh 10,11a.27-28a, Wochenspruch). Christus sagt damit: Ich bin für dich da. Nichts und niemand, nicht mal der Tod, kann dich von mir trennen. Für dich soll es Mitmenschen geben, die dich suchen und finden, wenn du dich verirrt hast. Du bist nicht allein und es soll dir gut gehen.

Mit Psalm 23, dem Vertrauensgebet überhaupt (!), werfen wir uns dem guten Hirten in die Arme. Wir üben uns mit ihm ein in das Vertrauen auf das Gute. Der reich gedeckte Tisch, der volle Becher, die grünen Auen. Die Liebe im Arm des Hirten.

Hörenden Herzens auf Frieden, nicht auf Frust harren. Auf die Nöte und Alltagsorgen meiner Nächsten achten und auch mahnende Stimmen wahrnehmen. Sich in den Arm nehmen lassen und darin vielleicht Gottes leises Wort erkennen, die Stimme des guten Hirten, die dann unter uns lebendig wird.

So wird mir nichts mangeln.

Amen.

Und der Friede Gottes, welche höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Choral: EG 110 Die ganze Welt, Herr Jesu Christ